

Die kirchlichen und politischen Verhältnisse in den oberen Donaprovinzen zur Zeit Severins

Von Klaus Gamber

Für die westliche Mittelmeer-Welt ging durch die Völkerwanderung eine lange Periode des Friedens zu Ende. Die „pax romana“, bedingt durch den militärischen Schutz der römischen Legionen am Rhein und an der Donau, hatte diesem Teil des Imperium Romanum mehrere Jahrhunderte hindurch Ruhe und Sicherheit geschenkt. Nur an den genannten Grenzen fanden immer wieder kleine Gefechte statt; dahinter war es ruhig. Als der Westgote Alerich in der Nacht zum 24. August des Jahres 410 — 1163 Jahre nach der Gründung Roms — in die Ewige Stadt einzog, ging ein Schrei des Entsetzens durch das Reich. Drei Tage plünderten die Barbaren, zogen dann aber wieder ab.

Dagegen waren in den nördlichen Grenzprovinzen, so in Noricum, etwa dem heutigen Österreich, sowie in Raetia secunda, dem heutigen Südbayern, Überfälle, Plünderungen und Gewalttätigkeiten an der Tagesordnung. Sie erfolgten durch die jenseits der Donau wohnenden Germanenstämme der Rugier, Heruler, Thüringer und Alemannen. Es ist erschütternd zu lesen, wie sehr die römische und die romanisierte keltische Bevölkerung der Bojer in den genannten Gebieten unter diesen ständigen Überfällen und Raubzügen zu leiden hatte.

Wir sind darüber eingehend unterrichtet durch die Lebensbeschreibung des 482 verstorbenen heiligen Severin. Verfasser dieser „Gedenkschrift“ (Commemoratorium) ist Eugippius¹, der sehr wahrscheinlich aus Norikum stammte und zum Schülerkreis Severins gehört hat². Er starb als Abt des Klosters Lucullanum bei Neapel, wohin die Gebeine des Heiligen später gebracht worden sind.

Severin war um das Jahr 455 als Mönch nach Norikum gekommen, nicht als Glaubensbote, da diese Provinz damals schon weitgehend christlich war³, sondern als Helfer in den Bedrängnissen und der Not der damaligen unruhigen Zeit. Vor seiner ehrfurchtgebietenden Patriarchengestalt wurden selbst Barbarenkönige unsicher, sein Seherblick bewahrte die Einwohner immer wieder vor drohendem Unheil, weil sie von ihm noch rechtzeitig gewarnt werden konnten, sein rastloses soziales Wirken verschaffte ihnen in Notzeiten Nahrung und Kleidung. Persön-

¹ Herausgegeben von R. Noll, Eugippius. Das Leben des heiligen Severin (= Schriften und Quellen zur Alten Welt 11, Berlin 1963). Hier S. 36—38 weitere Ausgaben des „Commemoratorium“ sowie umfangreiche Literatur. Neuerdings: Fr. Unterkircher, Eugippius. Vita sancti Severini. Facsimile-Ausgabe des Textes in Codex 1064 der Österr. Nationalbibliothek (fol. 61^r—80^r) mit Transkription und Übersetzung (Graz 1982).

² Dagegen meint E. Vetter, daß Eugippius „als Halbwüchsiger in Neapel“ war; vgl. Noll, Eugippius 34, Anm. 2; dazu S. 13.

³ Vgl. R. Noll, Frühes Christentum in Österreich von den Anfängen bis 600 nach Chr. (Wien 1954).

lich bedürfnislos und, wie die alten Wüstenmönche, streng gegen sich selbst, hatte Severin dennoch einen Blick für die Bedürfnisse und irdischen Nöte seiner Mitmenschen, wenn ihm auch vor allem deren Seelenheil am Herzen lag ⁴.

1. Sirmium als Metropole von Norikum

Für die Kenntnis der kirchlichen Verhältnisse in den beiden römischen Provinzen Noricum ripense bzw. mediterraneum (Ufer- und Binnen-Norikum) zur Zeit des heiligen Severin, also in der Zeit des Untergangs des weströmischen Reiches, ist die Frage wichtig, zu welcher Metropole Norikum damals gehört hat. Für Raetia II war, wie wir noch sehen werden, eine andere Metropole zuständig.

Bekanntlich sind im römischen Reich in der Zeit nach Kaiser Konstantin d. Gr. staatliche und kirchliche Bezirke weithin zusammengefallen. Staatlicherseits gehörten die beiden norischen Provinzen zur Präfektur Illyricum, die vom Inn im Westen bis nach Griechenland reichte. Der Sitz des Präfekten für das ganze Gebiet befand sich im 4. Jahrhundert in Sirmium (heute Mitrowitz, etwa 180 km westlich von Belgrad an der Save gelegen) ⁵.

Unter Kaiser Konstantin II. (337—340) war diese größte Stadt Illyriens eine Zeit lang Residenz des kaiserlichen Hofes. Im 4. Jahrhundert wurden hier mehrere kirchliche Synoden abgehalten, die erste 347, die letzte 359. Es ging um Glaubensfragen im Zusammenhang mit der Irrlehre des Arius, die damals in den Donauprovinzen weit verbreitet war ⁶.

Im Jahr 441 (oder 442) haben die Hunnen Sirmium eingenommen und teilweise zerstört. Die Ankunft Severins ein paar Jahre später, nämlich um 455, in Ufer-Norikum — er kam, wie es in der Vita des Eugippius heißt (c. 1, 1), aus den östlichen Gebieten (de partibus orientis) — könnte mit dem Einfall der Hunnen in die Donauprovinzen zusammenhängen. Möglicherweise kam Severin direkt aus Sirmium ⁷.

⁴ Vgl. K. Kramert - E. K. Winter, St. Severin, der Heilige zwischen Ost und West, 2 Bde (Klosterneuburg 1958/59); R. Zinnhobler, Das neue Bild des hl. Severin — Ein Literaturbericht, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Linz (= Linzer Phil.-theol. Reihe 8, Linz 1977) 22—25; Severin und die Vita Severini (= Sonderdruck aus: Oberösterreichische Heimatblätter 36, 1982); Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung (= Ausstellungskatalog Stadtmuseum Enns 1982); F. Lotter, Severin von Norikum, Staatsmann und Heiliger, in: Theol.-prakt. Quartalschrift 130 (1982) 110—124.

⁵ Vgl. Pauly-Wissowa, Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft IX (1914) 1085—1088; H. Leclercq, Illyricum, in: Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie VII, 1 89—180. M. Mircović, Sirmium — its History from the I Century A. D. to 582 A. D., in: Sirmium. Archaeological Investigations in Syrmian Pannonia I (Beograd 1971) 5—90; V. Popović, A survey of Topography and Urban Organization of Sirmium in the Late Empire, ebd. 119—134, P. Milošević, in: Sirmium II (Beograd 1971) 3—14 (mit Grundrissen zweier Kirchen).

⁶ Vgl. J. Zeiller, Les origines chrétiennes dans les provinces danubiennes (Paris 1918). In Sirmium entstand die „Altercatio Heracliani laici cum Germinio episcopo Sirmiensi“, herausgegeben von C. Caspari, Kirchenhistorische Anecdota I (Christiania 1883) 133—147; vermutlich auch die sog. Fragmenta Ariana mit liturgischen Texten; vgl. K. Gamber, Zur Liturgie Illyriens, in: Gamber, Sakramentarstudien (= Studia patristica et liturgica 7, Regensburg 1978) 145—149.

⁷ Die Vorgeschichte des Heiligen vor seinem Eintritt in den Mönchsstand liegt im Dunkel. Möglicherweise war er früher einmal römischer Konsul; er hatte offensichtlich

Diese Metropole war schon früh Sitz eines Bischofs. Nach der Überlieferung wirkten hier Epaenetus, einer der 70 Jünger des Herrn⁸, sowie der Apostelschüler Andronikus (vgl. Röm 16, 7). Der Wahrheitskern dieser Legende dürfte sein, daß vielleicht schon im 1. Jahrhundert Glaubensboten aus dem Osten, vermutlich aus Syrien, nach Sirmium gekommen waren.

Unter Kaiser Diokletian starb hier am 6. April 304 Bischof Irenäus den Martertod⁹. Sein Gedächtnis ist eigens im syrischen Martyrologium verzeichnet, wie es uns in einem im Jahr 411/12 geschriebenen Codex vorliegt. Außer Irenäus sind noch drei weitere Blutzeugen aus Sirmium notiert, nämlich Demetrius am 9. April, Secundus am 20. Juli und Basilla am 29. August; was auffällig ist, da dieses syrische Märtyrer-Verzeichnis so gut wie keine abendländischen Heiligen enthält, sondern nur solche aus Syrien und den Nachbarprovinzen¹⁰.

Sirmium blieb auch nach der Eroberung durch die Hunnen Bischofsitz bis zur Einnahme und Zerstörung der Stadt durch die Awaren im Jahr 582. Erst etwa 300 Jahre später bekam die einstige Metropole in der Person des Erzbischofs Methodius, eines Griechen, der in Rom geweiht worden war und zusammen mit seinem Bruder Konstantin (Cyrillus) als Lehrer der Slaven gefeiert wird, einen neuen Oberhirten¹¹.

2. Bischofsitze in Norikum und Raetia II

Wie aus der Vita des Eugippius hervorgeht, war der Sitz des Bischofs von Ufer-Norikum die Stadt Lauriacum (heute Lorch), wo auch der römische „Dux“, der Oberbefehlshaber der hier stationierten römischen Truppen, der „Legio secunda Italica“, sowie der Donauflotte, der „Classis Lauriacensis“, residierte¹². Zur Zeit Severins hatte ein gewisser Constantius das Bischofsamt der Stadt inne¹³. Er trägt in der Severins-Vita, wie der heidnische Oberpriester einer Provinz in der Antike¹⁴, den Titel „pontifex“.

Beziehungen zum weströmischen Kaiserhaus; vgl. R. Zinnhobler, Zu Person und Werk des hl. Severin, bzw. Zum gegenwärtigen Stand der Severin-Forschung, in: Severin und die Vita Severini (oben Anm. 4) 3—15.

⁸ Vgl. P. B. Gams, *Series Episcoporum Ecclesiae catholicae* (Regensburg 1973) 378.

⁹ Vgl. Leclercq, *Illyricum* (Anm. 5) 103.

¹⁰ Vgl. H. Lietzmann, *Die drei ältesten Martyrologien* (= Kleine Texte 2, Bonn 1911) 10—13.

¹¹ Die kirchliche Zugehörigkeit Illyriens war im 9. Jahrhundert zwischen Rom und Konstantinopel umstritten; vgl. L. E. Havlik, *Das pannonische Erzbistum im 9. Jahrhundert im Lichte der wechselseitigen Beziehungen zwischen Papsttum und den ost- und weströmischen Imperien*, in: *Methodiana. Beiträge des hl. Method* (= *Annales Instituti Slavici* 9, Wien-Köln-Graz 1976) 45—60; K. Gamber, *Der Erzbischof Methodius von Mähren vor der Reichsversammlung in Regensburg des Jahres 870*, in: *Gamber, Ecclesia Reginensis. Studien zur Geschichte und Liturgie der Regensburger Kirche im Mittelalter* (= *Studia patristica et liturgica* 8, Regensburg 1979) 154—164 (mit weiterer Literatur).

¹² Vgl. R. Zinnhobler, *Lorch in der Geschichte* (= *Linzer Phil.-theol. Reihe* 15, Linz 1981) 11—36; G. Winkler, *Lorch zur Römerzeit*.

¹³ Vgl. c. 30, 2: „ad sanctum Constantium eiusdem loci pontificem“.

¹⁴ Vgl. P. Stockmeier, *Die spätantike Kirchen-Organisation des Alpen-Donauraumes im Licht der literarischen und archäologischen Zeugnisse*, in: *Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte* 23 (1963) 40—76, hier 67.

In Lauriacum fand unter Kaiser Diokletian der Oberst Florian den Tod als Märtyrer. Die wohl gegen Ende des 4. Jahrhunderts abgefaßte Passio des Heiligen¹⁵ ist ganz deutlich nach dem Muster der Passio des genannten Irenäus von Sirmium abgefaßt¹⁶. Diese Tatsache zeigt, daß damals die Beziehungen der Kirche von Norikum zur Metropole Sirmium nicht nur rein äußerlich waren.

Der Sitz des „Pontifex“ von Binnen-Norikum war Tiburnia (auch Teurnia) genannt, heute St. Peter im Holz (im Tal der Drau unweit von Spittal)¹⁷. Tiburnia wird in der Vita „Metropole von Norikum“ genannt¹⁸. Der Bischof der Stadt hieß damals Paulinus. Die Vita berichtet, Paulinus habe in einem Schreiben an alle Ortschaften seines Gebietes (universa diocesis suae castella) auf Anraten Severins zu einem dreitägigen Fasten aufgerufen, um so das Unheil, das dem Land durch die ständigen Einfälle drohte, abzuwenden¹⁹.

Nach dem Zeugnis des heiligen Athanasius²⁰ hat bereits auf der Synode von Serdica (Sofia) des Jahres 342 ein „episcopus Norici“ zusammen mit weiteren 400 Bischöfen, die fast ausnahmslos aus dem Westen des Reiches gekommen waren, die Synodalakten unterschrieben²¹. Daß Athanasius bei diesem nur die Provinz und nicht, wie bei den meisten anderen, den Bischofsitz nennt, mag seinen Grund darin haben, daß es im 4. Jahrhundert in ganz Norikum nur einen einzigen Bischof gegeben hat.

Die westlich des Inns gelegene Provinz Raetia II, in deren östlichen Teil Severin ebenfalls verschiedentlich weilte, so in Batavis (Passau) und Quintanis (Künzing), gehörte im Gegensatz zu Norikum nicht zur römischen Präfektur Illyricum und daher in kirchlicher Hinsicht auch nicht zu Sirmium, sondern zur oberitalienischen Metropole Mailand bzw. später zu Aquileja²². Bischofsitz war sicher Augusta Vindelicorum (Augsburg); ob auch Regensburg, werden wir noch sehen.

Obwohl Raetia II, wie gesagt, nicht wie Norikum zur Metropole Sirmium gehört hat, scheint doch deren Einfluß bis hierher gereicht zu haben. So geht noch Anfang des 8. Jahrhunderts Bischof Korbinian von Freising außer nach Rom auch nach Sirmium bzw. in die nördlich davon gelegene Provinz Valeria²³.

¹⁵ Eine neue kritische Ausgabe der Passio stammt von W. Neumüller, der heilige Florian und seine „Passio“, in: Mitteilungen des oberösterreichischen Landesarchivs 10 (1971) 1—35.

¹⁶ Vgl. I. Zibermayr, Norikum, Baiern und Österreich. Lorch als Hauptstadt und die Einführung des Christentums (Horn 1972) 21 f.

¹⁷ Vgl. R. Egger, Teurnia. Die römischen und frühchristlichen Altertümer Oberkärntens (Klagenfurt 1948 und weitere Auflagen).

¹⁸ Vgl. c. 21, 2: „Tiburniae, quae est metropolis Norici“.

¹⁹ Vgl. c. 25, 2: „universa diocesis suae castella scriptis propriis vehementer admonuit ...“

²⁰ Vgl. Athanasius, Apol. c. Arianos c. 1 und 36 (PG 25, 249 A und 311 A); Hist. Mon. c. 28 (PL 25, 725 A/B).

²¹ Vgl. E. Tomek, Kirchengeschichte Österreichs I (Innsbruck 1935) 44.

²² Dies macht sich noch bis ins 9. Jahrhundert in den liturgischen Büchern bemerkbar; vgl. Gamber, Sakramentarstudien (Anm. 6) 162—169. Vermutlich noch zur Zeit Severins kam aus Oberitalien eine Paulus-Perikopenliste, die in zwei bayrische Handschriften des 8. Jahrhunderts überliefert ist; vgl. K. Gamber, Eine liturgische Leseordnung aus der Frühkirche, in: Gamber, Sarmannina. Studien zum Christentum in Bayern und Österreich während der Römerzeit (= Studia patristica et liturgica 11, Regensburg 1982) 83—96.

²³ Vgl. Ardeo, Vita s. Corbiniani c. 15 (ed. Krusch 202, 18): „Valeriam penetrans et

Von dort brachte er eine hier um 600 beschriebene Evangelien-Handschrift in seine Bischofsstadt mit. Der heute noch erhaltene, jetzt in der Bayer. Staatsbibliothek in München aufbewahrte Codex (Clm 6224) weist einen Bibeltext auf, der älter ist als die Vulgata, die bekannte Übersetzung des Hieronymus²⁴. Bemerkenswert sind die sich darin findenden Perikopen-Angaben, die der Liturgie Sirmiums angehören und uns in der syrischen Kirche wieder begegnen²⁵.

Daß Severin offensichtlich nicht über Quintanis hinaus die Donau aufwärts gekommen war, mag damit zusammenhängen, daß damals bereits Gibuld, der Alemannenkönig, diese Gebiete in Besitz genommen hatte. Gibuld kam in Passau einmal mit Severin zusammen, wo dieser mit dem Barbarenkönig Verhandlungen um die Freilassung römischer Kriegsgefangener geführt hat (c. 19).

Gibuld residierte wahrscheinlich im stark befestigten Reginum, auch Regino bzw. Regina civitas genannt, dem heutigen Regensburg²⁶. Das Legionslager trug den Namen Castra Regina; es war in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts wegen seiner starken Mauern zu einem wichtigen zivilen Zentrum geworden, nachdem um diese Zeit die bis dahin hier stationierte Legio III Italica nach Vallatum (heute Manching) verlegt worden war^{26a} und nur wenige Truppen zum Schutz in den Mauern zurückblieben. Reginum scheint weithin unversehrt in die Hände des Alemannenkönigs gefallen zu sein. Vor Gibuld war die Festung, ähnlich wie Lauriacum, Sitz des römischen Dux. Nach ihm regierten von hier aus die Agilolfinger-Herzöge, die ebenfalls den Titel „Dux“ führten²⁷.

3. Hatte Regensburg schon zur Römerzeit einen Bischof?

Die Frage, ob das römische Reginum schon im 4. Jahrhundert einen Bischof hatte, hängt davon ab, ob die Festung bereits damals „municipium“ war und somit Stadtrecht besaß. Auf der erwähnten Synode von Serdica war nämlich bestimmt worden, daß in allen Städten des Reiches Bischöfe einzusetzen seien²⁸. Eine Urkunde, die auf die Erhebung des Legionslagers zu einem „municipium“ hinweisen könnte, ist leider nicht erhalten.

Durch einen glücklichen Zufall wurden jedoch in Lorch Teile der metallenen Stadterhebungsurkunde aus dem Jahr 202 gefunden. Diese Urkunde macht deutlich, daß schon wenige Jahrzehnte nach der Gründung des Legionslagers die

ibidem aliquamdiu demoratus“ bzw. (ed. Krusch 204, 10): „qui eum cum omni honore deducerent a finibus Valeriae“.

²⁴ Vgl. G. Leidinger, Das sog. Evangeliarium des heiligen Korbinian, in: Wissenschaftl. Festgabe zum 1200jährigen Jubiläum des hl. Korbinian (München 1924) 79—102, bes. auch 101.

²⁵ Vgl. Gamber, Zur Liturgie Illyriens (Anm. 6) 150—155.

²⁶ Vgl. M. Heuwieser, Die Entwicklung der Stadt Regensburg im Frühmittelalter, in: VO 76 (1926) 75—188, hier 77 ff.: „Nach Lage der Dinge darf es als sicher gelten, daß die ersten germanischen Erben der Römer und Herren in Regensburg die Alemannen waren, und als in hohem Grade wahrscheinlich, daß die Stadt vorübergehend das Hauptquartier der Alemannen, insbesondere die Residenz des Königs Gibuld war.“

^{26a} Vgl. Pauly-Wissowa III, 1771.

²⁷ Vgl. Heuwieser (Anm. 26) 79 f.

²⁸ Synode von Serdica, can. 6: „... si qua talis aut tam populosa sit civitas vel locus, qui mereatur habere pontificem“ (Mansi, Conc. III, 24 bzw. 33).

Erhebung von Lauriacum zum „municipium“, also zur Stadt erfolgte ²⁹. Auch wenn bisher in Regensburg kein derartiger Fund gemacht wurde, dürfen wir doch Rückschlüsse auf die Verhältnisse in Reginum ziehen, zumal diese in beiden Legionslagern in etwa gleich waren.

So hatten beide Truppenlager, die etwa im gleichen Jahr erbaut wurden, eine ausgedehnte Zivilstadt, die „Canabae“ oder „Suburbium“ genannt wurden. Bezüglich Reginum läßt sich nachweisen, daß es hier einen Ädil, also einen städtischen Beamten, gegeben hat, was jedenfalls für die Annahme, daß der Ort schon früh Stadtrecht besaß, spricht. Vielleicht erfolgte die Stadterhebung sogar im gleichen Jahr wie die von Lauricum ³⁰.

Wie die Ausgrabungen in beiden Orten gezeigt haben, gab es in den „Canabae“ Tempel und Altäre. Hier saßen die Handwerker, Händler und Gastwirte; hier wohnten die Offiziere sowie Angehörige der Soldaten. Von der Regensburger Zivilstadt mit ihren „Insulae“ sind erst vor einigen Jahren umfangreiche Teile, vor allem am Bismarckplatz, freigelegt worden. Diese zeigen, daß es hier schon früh Häuser aus Stein mit komfortablen (heizbaren) Wohnungen sowie „Portici“ (Säulenhallen) gab ³¹.

Auch hatte es in Reginum, genauso wie in Lauriacum, sicher bereits Ende des 3. Jahrhunderts unter den Soldaten und der Zivilbevölkerung Christen gegeben. So starben in Lauriacum im Jahr 303 der heilige Florianus und mit ihm weitere vierzig Bekenner den Martertod ³². In Reginum wurde eine Gedenktafel für eine Sarmannina, die „den Märtyrern beigesellt wurde“ gefunden; in einer Regensburger Urkunde des 8. Jahrhunderts ist von weiteren Blutzzeugen die Rede ³³.

Als Beweis für die Erhebung des Römerlagers zur Stadt kann auch angeführt werden, daß auf der spätrömischen Straßenkarte, der „Tabula Peutingeriana“, der Ort Regino, ähnlich wie etwa Verona und andere bedeutende Zentren des römischen Reiches, als befestigte Stadt erscheint ³⁴, wie auch Bischof Arbeo von Freising in der Mitte des 8. Jahrhunderts von ihr als der „Metropole Baierns“ spricht und ihre starke Befestigung hervorhebt ³⁵.

Aus der lückenhaften und wenig gesicherten Überlieferung kennen wir nur den Namen eines einzigen Bischofs aus spätrömischer Zeit, nämlich den des Romanen Lupus. Dieser soll beim Einfall heidnischer Baiern gegen Ende des 5. Jahr-

²⁹ Vgl. E. Weber, Zur Rechtsstellung der Zivilstadt von Lauriacum, in: Zinnhobler, Lorch in der Geschichte (Anm. 12) 37—56. Bemerkenswert ist, daß der gegenüber Reginum viel kleinere Ort Quintanis (Künzing) in c. 15, 1 der Vita „municipium“ genannt wird.

³⁰ „Ein Ädil war einer der vielen Beamten, die für ein Jahr einen ehrenamtlichen Verwaltungsposten in einer städtischen Gemeinde versahen. Er übte eine Art polizeilicher Aufsicht über Tempel, öffentliche Straßen, Märkte und Gewerbe aus“; vgl. K. Dietz u. a., Regensburg zur Römerzeit (Regensburg 1979) 234.

³¹ Vgl. Dietz, Regensburg (Anm. 30) 230—247 (mit mehreren Abbildungen).

³² Vgl. K. Rehberger, Der heilige Florian — Ein Literaturbericht, in: Zinnhobler, Lorch in der Geschichte (Anm. 12) 98—127.

³³ Vgl. Gamber, Sarmannina (Anm. 22) 14—37.

³⁴ Vgl. die Abbildung in: Dietz, Regensburg S. 101.

³⁵ Vgl. Arbeo, Vita et passio s. Haimhrammi Martyris c. 4: „(Haimhrammus) ad Radasponam pervenit urbem, quae ex sectis lapidibus constructa, in metropolim huius gentis in arce decreverat“ (ed. Bischoff 12) bzw. c. 6: „Urbs ... Radaspona inexpugnabilis, quadris aedificata lapidibus, turrium exaltata magnitudine, puteis habundans“ (ed. Bischoff 14).

hundreds, also bald nach der Zeit Severins, erschlagen worden sein³⁶. Lupus war allem Anschein nach der letzte einer Reihe von Bischöfen, die seit dem 4. Jahrhundert in Regensburg gewirkt haben und Romanen waren. Ob der in der Severins-Vita erwähnte „Raetiarum episcopus“ mit Namen Valentinus³⁷ seinen Sitz in Regensburg hatte, wissen wir nicht. Doch ist dies durchaus möglich. Die Frage der Identität mit dem heiligen Valentin von Mais (bei Meran) kann wohl nicht mehr mit Sicherheit geklärt werden.

Nicht mit Sicherheit klären läßt sich heute die Frage, ob nach Lupus die Reihe der Bischöfe von Reginum abgerissen ist. In Rom scheint man aber noch im 8. Jahrhundert von einem spätrömischen Bischofsitz in Regensburg gewußt zu haben, da die Kurie die deutlich auf eine frühe Zeit zurückreichende Bezeichnung „Ecclesia Reginensis“ — was soviel heißt wie „Kirche (= Diözese) von Reginum“ — kannte und in mehreren Schreiben benützte³⁷, obwohl die Stadt schon längst nicht mehr Reginum, sondern Radasbona bzw. Reganesburc hieß.

Der Ecclesia Reginensis hatte allem Anschein nach der größere (östliche) Teil der Provinz Raetia II unterstanden³⁸. Erst durch Bonifatius kam es, wie wir

³⁶ Bei dem völligen Fehlen von Quellen aus der Frühzeit der „ecclesia Reginensis“ ist es nicht verwunderlich, daß ein Bischof Lupus erst um 1030 von Arnold von St. Emmeram erwähnt wird (MGH Scriptorum IV, 564): „Igitur sicut ecclesiasticarum testantur scripta donationum et traditionum, haec sedes habuit episcopos, primum Lupum . . .“ Eine zeitliche Einordnung begegnet uns bei Hochwart, *Episcoporum Ratisponensium catalogi* (1542); er zitiert (S. 161) aus einem (heute verlorenen) Katalog der Passauer Bischöfe, aus dem er sich folgendes, durchaus glaubwürdiges Exzerpt gemacht habe: „Tempore Zenonis imperatoris (474—491) archiepiscopus Pataviae Theodorus et Ratisponensis Lupus, natione Romani, ab infidelibus Bavaris caesi sunt, sub Theodone Bavarorum duce primo“; vgl. J. R. Schuegraf, *Geschichte des Domes von Regensburg* (= VO 11, Regensburg 1847) 19 mit Anm. 31; Gamber, *Ecclesia Reginensis* (Anm. 11) 16 mit Anm. 31.

³⁷ Vgl. c. 41, 1: „Lucillus presbyter abbas sui sancti Valentini, (secundarum) Raetiarum quondam episcopi diem depositionis . . .“ Noll, *Eugippius* (Anm. 1) 29 liest statt „abbatis sui Valentini“ mit nur wenigen Handschriften „abbati suo . . .“ In dem Fall wäre Severin gemeint (der sonst jedoch nie Abt genannt wird) und nicht Valentin. Doch ist die von Noll vorgeschlagene Lesung wenig begründet, da keine einzige Handschrift „suo“ liest und der Wegfall des Schluß-„s“ von „abbatis“ in einigen Codices durch das nachfolgende „s“ in „sui“ bedingt sein kann. Zu Bischof Valentin vgl. A. Huber, *Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christentums in Südostdeutschland I* (Salzburg 1874) 320—329. Huber sieht in Valentin den „ersten von Aquileja ausgegangenen Missionare in Vindelicien“ und setzt ihn mit dem Valentin von Mais bei Meran gleich, dessen Leichnam später nach Passau überführt wurde. Doch ist dies keineswegs als gesichert anzusehen.

^{37a} Vgl. R. Bauerreiß, *Kirchengeschichte Bayerns I* (2. St. Ottilien 1974) 7: „. . . Adalwino ecclesiae Reginensis . . .“ Ähnlich in Regensburger Urkunden noch des 9. Jahrhunderts; vgl. J. Widemann, *Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters S. Emmeram* (München 1943) Nr. 39: „. . . Ambrichonem videlicet Reginensis aeclesiae venerabilem episcopum“. In Nr. 39 auch die Bezeichnung „Regina civitas“.

³⁸ So fragt Herzog Theodo den Bischof Emmeram nach seiner Ankunft in Regensburg, ob er als „pontifex . . . huius provinciae“ wirken oder den bairischen Klöstern als „abbas“ vorstehen wolle; vgl. Ardeo, *Vita* c. 5 (ed. Bischoff 13 f.). Das Bewußtsein, daß in Reginum von altersher ein Pontifex residiert hat, war demnach zu damaliger Zeit allem Anschein nach noch lebendig. Ob auch in anderen Orten der genannten Donau-provinzen zur Zeit Severins Bischöfe gewirkt haben, wissen wir nicht. Es ist denkbar, daß in den übrigen Städten bzw. „castelli“ (nach syrischer Sitte) Chor-Bischöfe (chor-

wissen, zu einer Aufteilung dieses Gebietes in mehrere selbständige Diözesen, nämlich Regensburg, Freising, Passau, Salzburg, Neuburg und Säben. Doch hatten schon zuvor in den genannten Orten Bischöfe, wie Rupert in Salzburg und Korbinian in Freising, gewirkt, ohne daß diese eine fest umrissene Diözese verwaltet hätten. Der zuständige Pontifex bzw. Landesbischof war bis dahin immer noch der Bischof in der Residenz des Herzogs, also der von Regensburg³⁹.

Passau wurde zu Beginn des 8. Jahrhunderts Bischofsitz, als Vivilo von Lauriacum wegen der Nähe seiner Bischofsstadt zum Gebiet der Awaren hierher übersiedelte⁴⁰. Die endgültige Bestätigung des neuen Bistums, das in der Folgezeit immer noch weit ins österreichische Gebiet hineinragte, erfolgte dann 739 durch Bonifatius⁴¹.

Zur Zeit Severins wurde ein neuer Bischof stets vom Klerus und Volk der betreffenden Stadt gewählt. So heißt es vom oben erwähnten Paulinus, die Bürger von Tiburnia hätten ihn gedrängt, das hohe Amt anzunehmen (c. 21, 2). Auch Severin hätte man gern zum Bischof erhoben (c. 9, 4); dieser hat jedoch abgelehnt, um sich ganz dem monastischen Leben und den sozialen Aufgaben seiner Zeit widmen zu können. Auch ohne Bischofsweihe war er sowohl das geistige als auch das weltliche Haupt Norikums.

4. Das kirchliche Leben in Norikum und Rätien

Aus der Severinsvita geht eindeutig hervor, daß die Provinzen an der oberen Donau in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts weitgehend christianisiert waren. Es gab in allen Städten und Kastellen Priester (presbyteri) und Diakone (diacones)⁴² sowie weitere Kleriker. Unter den letzteren werden erwähnt Subdiakone und Türhüter⁴³. Einmal ist auch von einer „gottgeweihten Jungfrau“ (virgo sacrata) die Rede⁴⁴.

Zu den (niedereren) Klerikern gehörte der Kirchensänger (cantor ecclesiae)⁴⁵. Ein solcher Sänger war für den liturgischen Vollzug unbedingt notwendig. Wie

episcopi), d. h. Landbischöfe gewirkt haben. Bemerkenswert ist, daß „chorepiscopi“ in bairischen Urkunden noch des 9. Jahrhunderts namentlich erwähnt werden, während anderswo das Institut der Chorbischöfe unbekannt war; vgl. F. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg I (Regensburg 1883) 101 f., wo auf die Synode von Regensburg d. J. 768 verwiesen wird, die sich mit der Funktion der Chorbischöfe befaßt hat; vgl. auch Fr. Gillmann, Das Institut der Chorbischöfe im Orient (= Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München II, 1 München 1903).

³⁹ Erst als die Herzogsburgen Freising, Salzburg und Passau unter Herzog Theodo II. (680/90 bis um 716), nach der Teilung des Landes unter sich und seine drei Söhne in vier Gebiete zu Beginn des 8. Jahrhunderts eine größere Bedeutung gewonnen hatten, wurden auch sie, wohl auf Veranlassung des Herzogs, Bischofsitze; vgl. Gamber, Ecclesia Reginensis (Anm. 11) 20 mit Anm. 48.

⁴⁰ Vgl. K. Schrödl, Passavia sacra. Geschichte des Bistums Passau (Passau 1879) 43.

⁴¹ Im Gegensatz zum damals in Regensburg residierenden Bischof Wikterp wurde Vivilo, der die Weihe vom Papst in Rom empfangen hatte, in seinem Amt belassen; vgl. Gamber, Ecclesia Reginensis 23 f.

⁴² Vgl. c. 1, 2, 11, 3: „presbyteros et diacones“.

⁴³ Vgl. c. 16, 6: „Marci subdiaconi et Materni ianitoris“; weiterhin c. 1, 3; 10, 6; 16, 3.

⁴⁴ Vgl. c. 16, 2: „virgo sacrata“.

⁴⁵ Vgl. c. 24, 1: „Moderatum nomine cantorem ecclesiae“.

noch heute in den orientalischen Riten, hatte dieser die Aufgabe, die verschiedenen Lesungen, sowie die Psalmen und andere Gesänge vorzutragen. In größeren Kirchen gab es damals mehrere „cantores“; der Vorsänger hieß „primicerius cantorum“⁴⁶.

Jeder Ort hatte seine „basilica“ (c. 13, 1) bzw. „ecclesia“. Bei einigen Kirchen befand sich, wie in Asturis, ein Hospiz (vgl. c. 1, 3). Überall im Land hatte Severin Klöster errichtet, die nach der Sitte Illyriens nur von wenigen Mönchen bewohnt waren⁴⁷. Das älteste und größte, das möglicherweise schon vor der Ankunft des Heiligen bestanden hat, befand sich in Favianis (vgl. c. 22, 4). In der Regel lagen die Klöster außerhalb der Mauern (vgl. c. 4, 6; 22, 4)⁴⁸. Mönch wurde man durch Ablegung der Gelübde⁴⁹. Den größeren Klöstern stand ein „presbyter“ vor⁵⁰.

Über die gottesdienstlichen Gepflogenheiten in den oberen Donauprovinzen gibt uns die Severins-Vita immer wieder Aufschluß. So erfahren wir gleich zu Beginn, daß die Einwohner von Comagenis (heute: Tulln, Niederösterreich)⁵¹ auf Anordnung Severins hin für drei Tage ein allgemeines Fasten hielten⁵². Die Not unter der Bevölkerung war damals, wie eingangs erwähnt, groß. Severin tat ein Zweifaches: er half und ließ beten. Er schaffte Lebensmittel und Kleider herbei, setzte sich für die Befreiung der Kriegsgefangenen ein — er rief aber auch immer wieder ein dreitägiges Fasten aus, eine Bußübung, die schon von den Juden bei besonderen Notständen geübt wurde⁵³, wie es beim Propheten Joel heißt: „Haltet ein heiliges Fasten, beruft die Gemeinde, versammelt die Presbyter und alle Bewohner im Hause eures Gottes und ruft inständig zum Herrn!“ (1, 14 bzw. 2, 15).

Fasten bedeutete zu damaliger Zeit, sich den ganzen Tag von jeglicher Nahrung zu enthalten und erst gegen Abend etwas zu essen. Severin fastete auf diese Weise das ganze Jahr hindurch, indem er, außer an bestimmten Feiertagen, niemals vor Sonnenuntergang das Fasten brach⁵⁴.

⁴⁶ Vgl. c. 46, 5: „primicerius cantorum sanctae Ecclesiae Neapolitanae“.

⁴⁷ Vgl. c. 19, 1: „... ubi beatus Severinus cellulam paucis monachis solito more fundaverat“. „Solito more“ bezieht sich wohl auf den Brauch Illyriens, auf den auch Hieronymus, Ep. ad Eustoch. 34 (BKV II 106) hinweist, von nur wenigen Mönchen in den einzelnen Klöstern.

⁴⁸ Dies galt auch für das Kloster bei der St. Georgskirche in Regensburg, bevor diese als spätere St. Emmeramskirche im 10. Jahrhundert in die Festungsmauern einbezogen wurde.

⁴⁹ Vgl. c. 44, 2: „suscepto ... professionis sanctae proposito“; ähnlich c. 43, 6: „proposito suscepto“.

⁵⁰ Vgl. c. 37, 1: „Marcianum monachum, qui postea presbyter ante nos monasterio praefuit“. Im konkreten Fall ist das Kloster Lucullanum bei Neapel gemeint, doch dürfen wir Rückschlüsse auf die Verhältnisse in Norikum schließen.

⁵¹ Zum „oppidum Comagenis“ vgl. H. Ubl, Die archäologische Erforschung der Severinsorte und das Ende der Römerzeit im Donau-Alpenraum, in: Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung (Anm. 4) 71—97, hier 75 f.

⁵² Vgl. c. 2, 1: „in ecclesia per triduum congregati“.

⁵³ Vgl. I. Elbogen, Der jüdische Gottesdienst in seiner Entwicklung (Nachdruck Hildesheim 1962) 126.

⁵⁴ Vgl. c. 39, 2: „Numquam ante solis occasum nisi certa solvit festivitate ieiunium. Quadragesimae vero temporibus una per hebdomadam refectione contentus.“

In Comagenis versammelten sich die Gläubigen an den drei Fasttagen in der Kirche und begingen am dritten Tag die Feier des abendlichen Opfers (*sacrificii vespertini sollemnitatis*). Damit ist, wie sich nachweisen läßt, die Meßfeier gemeint, die andernorts „*missarum sollemnia*“ genannt wurde.

In der Severins-Vita wird diesbezüglich ein Zweifaches ausgesagt, einmal, daß es keine tägliche „*sacrificii sollemnitatis*“ gab und zum zweiten, daß die Meßfeier als Abschluß des Fastens, das zugleich ein „*ieiunium eucharisticum*“ (Komunion-Fasten) war, begangen wurde. Man könnte hier freilich hinsichtlich der Interpretation einer Abendmesse Bedenken haben, wenn wir nicht in der Vita weitere Belege hätten⁵⁵.

So wird c. 13, 1—2 berichtet, daß sich Severin einmal während des Sommers in Iuvao (Salzburg)⁵⁶ aufhielt. Als man sich am Abend zum Gottesdienst in der „*basilica*“ versammelte, fehlte Feuer, um die Lichter anzuzünden (*ad accendenda luminaria*). Es wurde versucht, Feuer aus einem Stein zu schlagen, doch dauerte dies zu lange, so daß die übliche Zeit für die „*vespertina sollemnitatis*“ vorüberging. Da flammte auf ein Gebet Severins hin die Wachskerze in seiner Hand von selbst auf, und es konnte nun, wie gewohnt, das abendliche Opfer (*sacrificium vespertinum*) begangen werden.

Anlässlich eines Aufenthaltes Severins in Cucullis (heute Kuchel oberhalb von Salzburg)⁵⁷ wird in c. 11 der Vita berichtet, daß auf seine Anregung hin die Priester des Ortes ein dreitägiges Fasten angeordnet haben. Es war nämlich bekannt geworden, daß ein Teil der Bevölkerung immer noch heidnischen Opferbräuchen (*nefandis sacrificiis*) anhing.

Severin verlangte, daß am dritten Tag jede Familie am Abend zum Gottesdienst eine Kerze mitbringen und eigenhändig an der Kirchenwand anbringen solle. Als der Psalmengesang zu Ende war (*psalterio ex more decurso*) — gemeint sind allem Anschein nach die Vesper-Psalmen —, forderte der Heilige „zur Stunde des Opfers“ (*ad horam sacrificii*) die anwesenden Presbyter und Diakone auf, zu Gott zu beten, daß die Götzendiener offenbar würden. Nach diesem Gebet flammten die Kerzen der „*fideles*“ von selbst auf, während die der anderen, die immer noch heimlich dem Heidentum anhängen, ohne Flamme blieben.

Wie in Comagenis stellt hier die Feier des „*sacrificium*“ am Abend den Abschluß eines dreitägigen Fastens dar⁵⁸. Ob dies auch in Iuvao der Fall war, läßt sich aus dem Wortlaut der Vita nicht feststellen. Auch Abrosius von Mailand († 397) bezeugt ein „*sacrificium vespertinum*“ bzw. eine „*celebranda oblatio*“ an den Festtagen zur Abendzeit⁵⁹. Das gleiche gilt für Paulinus von Nola († 431)⁶⁰

⁵⁵ Zur Geschichte der Abendmesse vgl. Fr. Zimmermann, Die Abendmesse in Geschichte und Gegenwart (= Studien und Mitteilungen aus dem kirchengeschichtlichen Seminar in Wien 15, Wien 1914).

⁵⁶ Der Ort hat bereits von Kaiser Claudius (41—54) das Stadtrecht eines „*municipium*“ erhalten; vgl. Ubl, Die archäologische Erforschung der Severinsorte (Anm. 51) 84.

⁵⁷ Bei Cucullis handelte es sich um ein „*castellum*“; vgl. Ubl 85.

⁵⁸ Auch Augustinus gebraucht für die Meßfeier fast regelmäßig den Ausdruck „*sacrificium*“ (der Ausdruck „*missa*“ kennt er in diesem Zusammenhang nicht); vgl. W. Roetzer, Des hl. Augustinus Schriften als liturgiegeschichtliche Quelle (München 1930) 95. Die Stunde, zu der die Vesper (mit dem Rauchopfer) begangen wurde, heißt bei Ambrosius, *De virg.* III, 4 (PL 16, 225 B) „*hora incensi*“.

⁵⁹ Vgl. die Stelle in Psalm. 118, serm. 8, n. 18 (PL 15, 1383 f.) bei Zimmermann (Anm. 55) 74 f. Hier wird, wie in der Severins-Vita, die „*celebranda oblatio*“ am Abend „*sacrificium vespertinum*“ genannt.

und den Orient⁶¹, wo im byzantinischen Ritus noch heute an vier Tagen des Jahres die Verbindung der abendlichen Vesper mit der Eucharistiefeyer üblich ist. Auch ein fränkisches Capitulare von 807 setzt noch eine Messe zur „hora nona“ gegen 3 Uhr nachmittags) als Abschluß eines dreitägigen Fastens voraus⁶².

Nach der Severins-Vita gab es neben der „sollemnitas sacrificii“ in Norikum auch einen davon unabhängigen Gottesdienst, der täglich stattfand: die Vesper, die uns in Cucullis als erster Teil der abendlichen Feier begegnet ist⁶³.

So ist in c. 44, 5 davon die Rede, daß die Mönche, bevor sie die Grabstätte Severins öffneten, die abendliche Psalmodie (vespere psalmodia) gesungen haben. In c. 30, 3 ermahnt der Heilige die Bürger von Lauriacum, in einer bestimmten Nacht auf den Mauern der Stadt besonders scharf Wache zu halten. Als der (übliche) Psalmengesang zu Beginn der Nacht (in noctis principio psalmodia) zu Ende war⁶⁴ und eine starke Nachtwache ihren Dienst angetreten hatte, wurde durch eine Fackel zufällig ein kleiner Brand verursacht, was ein allgemeines Geschrei zur Folge hatte. Dadurch sind die in den Wäldern versteckten Feinde so in Schrecken versetzt worden, so daß sie flohen.

Während hier deutlich die Gläubigen am (täglichen) Abendgottesdienst teilnehmen⁶⁵, ist in c. 39, 1 von einem Psalmengesang der Mönche zu Beginn der Nacht (noctis principio psalmodia) die Rede. Es werden außerdem ein Morgen-gottesdienst (matutinae orationes) und weitere Gebetszeiten (orationum tempore) erwähnt, vielleicht Terz, Sext und Non.

Severin nahm im Kloster Favianis, seinem eigentlichen Wohnsitz, an den monastischen Gottesdiensten regelmäßig teil, obwohl er eine eigene Zelle, etwas vom Kloster entfernt, bewohnte (vgl. c. 4, 6). „Er hielt zusammen mit ihnen in feierlicher Weise (sollemniter) den Morgengottesdienst und den Psalmengesang zu Beginn der Nacht.“ Dagegen verrichtete er die übrigen Gebetszeiten (reliqua orationum tempora) in seiner Zelle (vgl. c. 39, 1).

⁶⁰ Vgl. Paulinus, Carmen XXIII, 111—115, (PL 61, 608 C): „libatis vespere sacris“; vgl. Zimmermann (Anm. 55) 82 f. Für das 4./5. Jahrhundert ist für Aquileja eine abendliche Messe an Fasttagen auch im Brief der Bischöfe Chromatius und Eliodorus, der an der Spitze des Martyrologium Hieronymianum steht, bezeugt: „... omni die sive non ieiunans matutinas sive ieiunans vespertinas explicans missas“; vgl. H. Quentin - H. Delehaye, Commentarius perpetuus in Martyrologium Hieronymianum (= Acta Sanctorum, Nov. II, 2 Bruxelles 1931).

⁶¹ Vgl. Zimmermann (Anm. 55) 83.

⁶² Vgl. MGH Leg. II, Cap. Franc. I, 254, 12; Zimmermann 158.

⁶³ Vgl. c. 11, 3: „psalterio ex more decurso“.

⁶⁴ Welche Psalmen damals zur Vesper gesungen wurden, erfahren wir aus der Severins-Vita leider nicht. Bei der sonstigen Abhängigkeit von Sirmium bzw. Syrien können wir vermuten, daß es die gleichen Psalmen wie im Orient waren, die uns ihrerseits wieder im jüdischen Mincha-Gebet begegnen; vgl. Gamber, Liturgiegeschichtliche Aspekte der Vita Severini, in: Severin und die Vita Severini (Anm. 4) 50 f.

⁶⁵ Der Vortrag der Psalmen war Aufgabe des „cantor ecclesiae“; die anwesenden Gläubigen hatten nur das jeweilige Responsum (Kehrvors) zu singen. So erklärt sich die Bemerkung in c. 12, 3: „Nachdem sich alle in der Kirche versammelt hatten, sang ein jeder wie gewohnt (in ordine suo)“, d. h. der Cantor, der allein den Text der Psalmen (und Hymnen) kannte, sang vor und die Anwesenden respondierten mit einem gleichbleibenden Vers; vgl. Fr. Leitner, Der gottesdienstliche Volksgesang im jüdischen und christlichen Altertum (Freiburg 1906) 213. Der Kehrvors lautete in den meisten Fällen „Alleluia“; vgl. Chromatius: „responso ista Alleluia“ bzw. „singuli respondimus“ (Corpus Christianorum IXA 151 (bzw. 152)).

Eigentliche Nachtgottesdienste, also Vigilien, waren in den einzelnen Gemeinden wohl selten und nur in den Klöstern üblich. Severin hat jedoch diese monastische Sitte in Zeiten der Not auch in den Gemeinden einzuführen versucht, sehr zum Unwillen einiger Kleriker. So sagt in c. 22, 3 ein Priester zu ihm: „Geh fort, du Heiliger, geh nur schleunig, auf daß wir nach deinem Abschied mit dem Fasten und den Nachtwachen (vigiliis) auf ein Weilchen Schluß machen können.“

Gewöhnlich dürften die „vigiliae“ auf die Osternacht und auf die Nächte vor den großen Festen beschränkt gewesen sein; vor allem aber waren sie bei den feierlichen Exequien üblich, wie sie für einen verstorbenen Bischof oder Priester vor der Beerdigung oder an den Jahrtagen gehalten wurden.

So erfahren wir in c. 16 von einem solchen Nachtgottesdienst für den Priester Silvanus in Quintanis⁶⁶, zu dem die Presbyter und Diakone der Umgebung erschienen waren. Der Verstorbene war in der Kirche aufgebahrt, während die Anwesenden die ganze Nacht mit Psalmengesang zugebracht haben⁶⁷.

5. Die frühchristliche Hauskirche im Alpen- und Donaugebiet

Wie ich in einer eigenen Studie zeigen konnte, hat sich im gesamten Alpen- und Donaugebiet bis in die ersten Jahrzehnte des 5. Jahrhunderts ein Kirchenbautypus erhalten, der in den meisten übrigen Provinzen des römischen Reiches schon mehr als hundert Jahre zuvor anderen Bauformen weichen mußte, nämlich die frühchristliche Hauskirche (domus ecclesiae)⁶⁸. Das älteste erhalten gebliebene Zeugnis einer solchen befindet sich in der parthisch-römischen Grenzstadt Dura-Europos und stammt aus dem Jahr 256.

Es handelt sich bei diesem, wie auch in den späteren aus unserem Gebiet, um einen Versammlungsraum, der eine Fläche von durchschnittlich 7 x 12 m aufwies und zu denen meist noch Nebenräume, wie die Sakristei und ein Baptisterium, gehörten. Die Gesamtanlage einer solchen Hauskirche hat sich kaum von einem größeren Wohnhaus der Antike unterschieden⁶⁹.

Ein Charakteristikum der alpenländischen „Domus ecclesiae“ ist die sigmaförmige (d. h. halbrunde) gemauerte Bank; sie befindet sich, wie die Ausgrabungen zeigen, inmitten des Raumes und weist im allgemeinen einen Durchmesser von 5 m auf. Sie bot also für etwa 20 Personen Platz⁷⁰. Ein sprechendes Beispiel ist

⁶⁶ Quintanis wird in der Severins-Vita als Stadt („municipium bzw. oppidum“) bezeichnet; vgl. Ubl, Die archäologische Erforschung der Severinsorte (Anm. 51) 82 f.

⁶⁷ Vgl. c. 16, 1: „... noctem psallentes duxissent ex more pervigilem“. Damit war die Meßfeier verbunden; in der Vita ist nämlich ausdrücklich von „celebranda sollempnia“ bzw. „annua sollempnitas“ die Rede (c. 41, 1), wobei unter „sollempnitas“ die Feier der Eucharistie gemeint ist.

⁶⁸ K. Gamber, Domus ecclesiae. Die ältesten Kirchenbauten Aquilejas sowie im Alpen- und Donaugebiet (= Studie patristica et liturgica 2, Regensburg 1968). Einen „Katalog der frühchristlichen Kirchen und Sakralbauten“ Österreichs bringt H. Ubl, Frühchristliches Österreich, in: Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung (Anm. 4) 295—336.

⁶⁹ Vgl. Gamber, Domus ecclesiae 14—16.

⁷⁰ Vgl. Gamber, Domus ecclesiae 86—93. Da diese Steinbank, wie gesagt, in einigen Fällen mitten im Raum gestanden hat, kann sie nicht für den Klerus (allein) bestimmt gewesen sein. Anders E. Dyggve, Über die freistehende Klerusbank, in: Festschrift R. Egger (= Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte 1, Klagenfurt 1952) 41—52.

die Kirche von Zillis (Schweiz), deren Nachfolgebau heute noch steht. Auch in Augsburg und in Mühlthal am Inn läßt sich dieser Kirchenbau-Typus nachweisen⁷¹.

Zur Sigma-Bank, die ebenso im profanen Bereich in den Speiseräumen (coenaculum) üblich war, gehörte nach antiker Sitte ein Sigma-Tisch aus Stein oder Holz. Bei den Mahlzeiten blieb dessen Vorderseite unbesetzt, damit die Diener ungehindert die Speisen auftragen konnten. Bei der Feier der Agape sowie bei der Begehung der Totenmahl haben die Teilnehmer auf dieser Bank Platz genommen, nicht jedoch bei der Feier der Eucharistie. Wie wir aus der Didascalia Apostolorum, einer Kirchenordnung des 3. Jahrhunderts erfahren (c. 57, 5), stellten sich dabei vor dem Altar-Tisch zuerst die Vorsteher auf, hinter ihnen die Männer und dahinter dann die Frauen⁷².

Die urchristliche Sitzordnung auf einer Sigma-Bank konnte nur so lange aufrecht erhalten bleiben, als die einzelnen Gemeinden nicht viel mehr als 25 Gläubige zählten. Sie wurde daher im Osten des Reiches wegen des raschen Anwachsens der Zahl der Christen bereits im 3. Jahrhundert mehr und mehr aufgegeben, während sie im weniger stark christianisierten Westen, vor allem im dünn besiedelten Alpengebiet, wie es scheint, länger bestehen blieb.

Aus der in der Severins-Vita mehrmals erwähnten Stadt Lauriacum sind zwei Bauten, die für den christlichen Gottesdienst bestimmt waren, ausgegraben worden. Der eine befindet sich in der Nähe des Prätoriums; er zeigt noch die typische Gestalt der frühchristlichen Hauskirche mit der Sigma-Bank⁷³.

Beim Anwachsen der Gemeinde hat man hier, wohl schon vor der Zeit Severins, die Trennwand zu einem zweiten, etwa gleich großen Saal (7,3 x 9 m) im Westen beseitigt und dadurch einen relativ großen Kultraum von ungefähr 130 qm erhalten⁷⁴. Auf der Sigma-Bank hatten jetzt die Presbyter und Kleriker ihre Plätze, die Gläubigen befanden sich im „Schiff“ der Kirche, und zwar (nach Geschlechtern getrennt), wie wir noch sehen werden, auf Bänken, die an den Seitenwänden angebracht waren.

Der zweite Kirchen-Bau von Lauriacum wurde etwa im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts über den Grundmauern des Jupiter-Heiligtums in der Zivilstadt errichtet. Er stellt eine relativ große Saalkirche von 12,5 x 17,2 m Grundfläche dar; diese hatte sogar bereits einen Turm und dürfte wegen des Vorhandenseins einer Kathedra in der Apsis die Bischofskirche der Stadt gewesen sein. Auffällig ist die sich darin findende Fußbodenheizung⁷⁵.

Auch hier können wir wieder eine Parallele zum spätrömischen Regensburg ziehen, wo die St. Emmerams- (ursprünglich St. Georgs-)Kirche auf den Grundmauern eines im Süden der Zivilstadt gelegenen Hercules-Tempels steht. Ich bin der festen Überzeugung, daß bei Grabungen im Boden dieser Kirche ähnliche

⁷¹ Vgl. Gamber, *Domus ecclesiae* 43, 45—48.

⁷² Diesbezüglich muß ich meine Ausführungen in: *Domus ecclesiae* 92 ff. korrigieren.

⁷³ Vgl. E. Swoboda, *Der römische Vorgängerbau der Kirche Maria auf dem Anger*, in: Zinnhobler, Lorch in der Geschichte (Anm. 12) 72—87; Gamber, *Domus ecclesiae* (Anm. 69) 41.

⁷⁴ Ähnlich geschah diese Anpassung an die veränderten Verhältnisse in Stribach und Bozen; vgl. *Domus ecclesiae*, Grundrisse 13 und 14.

⁷⁵ Vgl. L. Eckhart, *Die Stadtpfarrkirche und Friedhofskirche St. Laurentius von Enns-Lorch-Lauriacum*, Teil I (Linz 1982); ders., *Die St. Laurentius-Basilika von Enns-Lorch-Lauriacum*, in: Zinnhobler, Lorch in der Geschichte (Anm. 12) 57—71.

Grundmauern zutage kommen werden wie in Lauriacum, also ein gallo-römischer Umgangstempel, und daß die beiden noch vorhandenen, aus römischer Zeit stammenden Pfeiler im vorderen linken Seitenschiff Reste des einstigen Umgangs um die Cella darstellen ⁷⁶.

Von der einstigen Bischofskirche von Lauriacum ist ein Teil des Altars erhalten geblieben: eine Steinkiste, die mit einer Platte bedeckt war, mit angebrannten Knochen. Wie die Untersuchungen gezeigt haben, handelt es sich um Reliquien der 40 Märtyrer, die unter Kaiser Diokletian hier getötet und deren Leiber anschließend verbrannt worden waren ⁷⁷.

Auch in Regensburg besitzen wir, wenn nicht alles täuscht, einen Altar aus spätrömischer Zeit. Er befindet sich im „Alten Dom“, der Stephanskapelle des Domkreuzgangs und bildet eine frühchristliche Confessio (in Form einer kleinen Basilika mit Fenstern). Zu jeder Confessio gehört ein darunter liegendes Märtyrerggrab — man denke nur an die Confessio-Altäre in St. Peter bzw. St. Paul in Rom. Welcher Heiliger einst im „Alten Dom“ begraben war, wissen wir nicht, vermutlich ein Regensburger Bischof, der den Martertod gestorben ist ⁷⁸. Eine Confessio wurde jedenfalls sonst nur über dem Grab eines bedeutenden Blutzeugen errichtet.

Durch eine Öffnung an der Rückseite des Altars konnten von den Gläubigen Tücher, sogenannte „brandea“ zum Grab des Heiligen hinabgelassen werden, die dann als Reliquien verehrt wurden ⁷⁹. Das Grab selbst galt in der Antike als unverletzbar, so daß im allgemeinen Reliquien direkt vom Leichnam gewonnen werden konnten, wie dies später üblich wurde.

Die alte Bischofskirche von Tiburnia, der in der Severins-Vita mehrmals erwähnten Metropole von Binnen-Norikum, ist leider nicht ganz ausgegraben ⁸⁰, dafür aber eine weitere Kirche außerhalb der Mauern der einstigen Stadt, vermutlich die Friedhofskirche, da Verbindung mit einem Gräberfeld besteht. Sie wird um das Jahr 425 datiert. Es handelt sich um einen Saalbau mit kreuzförmigem Grundriß von etwa 22 x 9 m, der im Osten von zwei Seitenkapellen flankiert wird ⁸¹.

Auch hier begegnet uns eine Sigma-Bank, jedoch ohne Kathedra. Die beiden Seitenräume dienten wohl sepulchralen Zwecken. Möglicherweise hat man im

⁷⁶ Vgl. K. Gamber, Die St. Emmeramskirche in Regensburg. Geht ihr ein gallo-römisches Hercules-Heiligtum voraus?, in: Gamber, Sarmannina (Anm. 22) 38—57.

⁷⁷ Vgl. R. Zinnhobler, Der Lorcher Reliquienschatz, in: Lorch in der Geschichte (Anm. 12) 117—127.

⁷⁸ Vgl. K. Gamber, Zwei frühmittelalterliche Altäre, in: Ecclesia Reginensis (Anm. 11) 49—59.

⁷⁹ Severin hat Wert darauf gelegt, für die Weihe eines Gotteshauses — die Kirchen werden c. 22, 3 „Christi sacraria“ (Heiligtümer Christi) genannt — Reliquien zu erhalten, „martyrum sanctuaria“ (c. 9, 3). Es dürfte sich in den meisten Fällen nur um „brandea“ gehandelt haben. In c. 22, 2 wird von der „sancti Iohannis benedictio“ gesprochen, in c. 9, 3 von (vielleicht direkten) Reliquien der Mailänder Märtyrer Gervasius und Protasius, deren Leiber durch Ambrosius gefunden und „erhoben“ worden sind.

⁸⁰ Vgl. H. Dolenz, Ausgrabungen in der Kirche von St. Peter im Holz, in: Carinthia I (1971) 35—48.

⁸¹ Vgl. G. C. Menis, La basilica paleocristiana nelle diocesi settentrionali della metropoli d'Aquileia (= Studi di antichità cristiana 24, Roma 1958) 105—135; Egger, Teurnia (Anm. 17) 30—41.

rechten Raum den Leichnam aufbewahrt, während im linken das Totenmahl abgehalten wurde. Doch kommen wir hier über reine Vermutungen nicht hinaus.

Von besonderer Bedeutung ist die Kirche von Laubendorf (am Millstädter See). Sie ist um 600 beim Einfall der Awaren zerstört worden. H. Dolenz, der über die Ausgrabungen berichtet hat, stellt die Vermutung auf, sie habe als Refugium der Bischöfe von Tiburnia gedient. Da sie als Bischofskirche verwendet wurde, hat man nachträglich in der Mitte der Priesterbank eine Kathedra angebracht⁸².

Errichtet wurde der Bau wohl kurz vor der Zeit Severins, als es noch ein blühendes kirchliches Leben in Norikum gab. Die Ausgrabungen zeigen eine Saalkirche von 6,85 x 13,7 m Grundfläche mit einer Apsis im Osten. Der Altarplatz ist der Apsis vorgelagert; er war mit hölzernen Chorschranken umgeben. Solche werden in der Severins-Vita „*ecclesiae septa*“ genannt (c. 16, 2). Der Zelebrant stand vor dem Altar; die Gläubigen saßen an den Seitenwänden auf steinernen Bänken, von denen die an der Nordwand erhalten geblieben ist. Eine ähnliche Steinbank begegnet uns in der sogenannten Erhardi-Krypta in Regensburg, die meines Erachtens noch aus dem 7. Jahrhundert stammt⁸³.

Das Sitzen der Gottesdienst-Teilnehmer entlang der Kirchenwände — was heute noch Brauch in den Kirchen des Ostens ist — wird, wie wir sahen, durch die Severins-Vita bestätigt, wo davon die Rede ist, daß die Gläubigen an ihren Plätzen entlang der Kirchenwand Kerzen befestigt haben (vgl. c. 11, 2).

Damit sind nur einige der in der Zeit des heiligen Severin gebrauchten Kirchen, wie sie zahlreich in den letzten Jahrzehnten ausgegraben worden sind, beschrieben. Unerwähnt blieb z. B. die Severinskirche in Boiotro (Passau-Innstadt).

Wie die Darlegungen gezeigt haben, gewinnen wir durch die Angaben der Severins-Vita ein anschauliches Bild von einem regen kirchlichen Leben in den oberen Donauprovinzen während der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts. Dieses Bild wird ergänzt durch Ausgrabungen von Kirchengebäuden aus der gleichen Zeit, zum Teil auch noch früher.

Leider ist durch den Einfall verschiedener Völkerschaften, zuletzt (um 600) der Awaren, in dieses Gebiet das hier blühende Christentum rasch, wenn auch nicht vollständig, ausgelöscht worden. Teile der romanischen Bevölkerung konnten sich mit dem Leichnam Severins nach dem Süden absetzen, wo sie im Kernland Italien eine neue Heimat gefunden haben⁸⁴.

Für die Zurückgebliebenen, vor allem die romanisierten Kelten, brachen unruhige Zeiten an, die eine ordentliche Seelsorge weithin erschwerten. Doch dürfen wir davon ausgehen, daß sowohl Lauriacum als auch Reginum weiterhin Zentren des christlichen Glaubens gebildet haben und daß immer wieder Bischöfe und Priester aus dem Süden, vor allem aus dem Patriarchat Aquileja, bzw. dem Südosten, aus Sirmium, gekommen sind und hier gewirkt haben.

Namentlich bekannt ist ein 588 verstorbener Bischof Marcianus, dessen Grabinschrift im Dom zu Grado (bei Aquileja) erhalten blieb. Wie der Text zeigt, hat dieser 43 Jahre im Bischofsamt gelebt, davon 40 Jahre als Wanderbischof (*peregrinatus est pro causa fidei*)⁸⁵. Wenn auch die Provinz, in der Marcianus gewirkt

⁸² Vgl. H. Dolenz, Die frühchristliche Kirche von Laubendorf am Millstädter See, in: Festschrift G. Moro (= Beigabe zum 152. Jg. der Carinthia 1, Klagenfurt 1962) 38—64.

⁸³ Vgl. Gamber, *Ecclesia Reginensis* (Anm. 11) 109.

⁸⁴ Vgl. c. 44, 5—7.

⁸⁵ Vgl. Gamber, *Ecclesia Reginensis* 16 f. Der Text der Inschrift lautet: *Hic requiescit*

hat, nicht eigens genannt wird, so ist doch vor allem an Raetia II zu denken, das damals zum Patriarchat Aquileja gehört hat.

Ende des 6. Jahrhunderts beschwerten sich die Oberhirten der zum Metropolitanverband von Aquileja gehörenden Diözesen in einem Schreiben an den Kaiser Mauritius vom Jahr 591, daß immer mehr fränkische Bischöfe in die nördlichen Gebiete des Patriarchats eindringen⁸⁶. Aus dem 7./8. Jahrhundert kennen wir Namen; es sind dies die Bischöfe Emmeram, Rupert, Korbinian und Erhard, während Bischof Ratharius von Regensburg (um 730) aus Oberitalien stammen dürfte. Doch gehören diese Fragen nicht mehr zu unserem Thema.

in pace Christi sanctae memoriae Marcianus Episcopus. Qui vivit in episcopatu annos XLIII et peregrinatus est pro causa fidei XL. Depositus est autem in hoc sepulchro VIII Kalendas Maias indictione undecima“ (Mitteilung von Prof. G. Brusin, Aquileia).

⁸⁶ Vgl. R. Egger, Die Ecclesia secundae Raetiae, in: Reinecke-Festschrift (Mainz 1950) 51—60. Mitunterzeichner dieses Briefes war Bischof Ingenuinus von Sabiona (Säben), der sich, ähnlich wie Valentin, hier „episcopus secundae Raetia“ nennt.